Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 12

Artikel: C. F. Meyers Page Leubelfing

Autor: Geiger, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751282

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MENEROLA MEN

C. F. Meyers Page Leubelfing

öür Conrad Ferdinand Meyer hatten die Quellen zu seinen Erzählungen keine große Bedeutung. Ich erinnere an seine Äußerungen zu Spitteler, Felix Bovet, Louise von François u. a. Die historischen Einzelheiten hatten ihm, der um befreiende Distanz zu gewinnen, seine Geschichten in die ferne

Vergangenheit legte, nicht viel Wichtigkeit. Die großen wirklichen Tatsachen hat er wohl übernommen; aber viel lieber erfand er.

Wenn ich es trotzdem nicht für einen müßigen Philologenstreich halte, im folgenden einen Hinweis auf eine bisher unbekannte Quelle zu Meners Novelle "Gustav Adolfs Page" zu bringen, so geschieht das in der Absicht, eine Stelle bei Adolf Fren zu berichtigen, der in seiner Darstellung von C. F. Meners Leben und Werken schreibt "Den Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster und die Richterin hat er völlig erfunden; das nämliche, abgesehen vom Namen und Ende des Königs und seines Pagen, gilt von Gustav Adolfs Page" (2. Aussage, Seite 289). Es geschieht ferner, um die Art von Meners Lektüre mit einem neuen Fall zu beleuchten. Daß trotz den Entlehnungen die Novelle mit jedem Pulsschlage, mit jeder zartesten Tönung Meners Werk ist, wird sich des fernern ergeben.

Diese Quelle ist eine sicher auch zu Meyers Zeiten nicht viel gelesene Geschichte (eine zweite Auflage ist mir nicht bekannt) einer allerdings fruchtbaren Schriftstellerin mit einer dem Zürcher Dichter gleichzeitig fernstehenden und verwandten Empfindungswelt, die 1788 in Frankfurt und Leipzig in zwei Teilen erschienene "Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn, oder Szenen aus dem dreißigjährigen Krieg", die Christiane Benedicte Eugenie Naubert zugeschrieben wird, der durch die Wertherströmung beeinflußten Verfasserin der "Barbara Blomberg" und vielleicht auch der ebenfalls anonymen Erzählung "Herfort und Klärchen". Ich verdanke den Hinweis auf das heute ziemlich unbekannte Buch Fräuslein Louise von Sprecher in Jenins.

Die erste Hälfte der Geschichte kommt hier weniger in Betracht. Sie berichtet vom Aufstand des Grafen von Thurn in Böhmen, der das Signal zum dreißigjährigen Arieg gab, von seiner viel seinern, aber charakterschwachen Gemahlin Sybille, den Kindern Bogoslav, Jaromir, Therese und Thekla. Nach der Flucht des Winterkönigs aus Prag wurde die Familie Thurn zerstreut: der Bater kämpste in Deutschland unermüdlich weiter, sein gleichgearteter Sohn Bogoslav ebenfalls, Jaromir wurde von den Jesuiten umgebracht; die drei Frauen flüchten nach Schlesien, Therese heiratet nach längern Jrrungen den schwedischen Obersten Falkenberg, und während Gräfin Sybille immer mehr katholischen Lockungen nachgibt, begleitet Thekla die Schwester zuerst ins schwedische Lager und dann nach Magdeburg. Falkenberg soll die Stadt gegen Tilly halten; er und Therese kommen bei der Erstürmung um, Thekla aber entslieht aus dem brennenden Magdeburg. Dieser letztere Teil weist eine starte ühnlichkeit mit Bruno Willes "Abendburg" auf.

Thekla wird mit andern Gefangenen der Gnade Tillys teilhaft. Der Sauptmann, deffen Beute sie wird, ist menschlich, und die Sauptmännin ist bald Theklas mütterliche Freundin. Um Nachstellungen Pappenheims und anderer Offiziere zu entgehen, flieht Thekla in Begleitung dieses starken Weibes, beide in Mannskleidern, nordwärts gegen das schwedische Lager. Aber unterwegs werden sie überfallen, die Beschützerin kommt um, und Thekla erhält einen Schwerthieb über Stirn und Wange. Schweden finden sie und führen sie ins Lager. Sie wird vor Gustav Adolf und die Königin gebracht, und nun kann sie sich nicht zu erkennen geben, da sie der Königin tiefe Abneigung gegen verkleidete Frauenzimmer kennt. Jedermann hält sie für ihren Bruder Jaromir, nur der alte Hastendorf erkennt sie, und unter dessen Schutz weilt sie im Lager, und als Freund Herzog Bernhards von Weimar, den sie heimlich liebt, ohne daß er weiß, wer sie ist. Sie erfährt vom Anschlag auf das Leben Gustav Adolfs, ist um ihn bei seinem Tode. Dann folgt sie der Königin nach Schweden und wird dort durch Intrigen aus ihrer Gunst verdrängt. Sie eilt zu ihrem Vater nach Böhmen, befreundet sich mit Wallensteins Gemahlin, ist im Schlosse zu Eger die einzige Begleiterin der Herzogin Wallenstein während der Mordnacht (sehr ähnliche Züge in Schillers Drama! Name der Thekla von Schiller bei der Naubert entlehnt!) und heiratet schließlich den jungen Fürsten von Eggenberg.

Diese Thekla hat nun der Auguste Leubelfing manche Züge geliehen. Ganz ist sie freilich nicht ihr Vorbild. Mener hat in Gfrörers "Geschichte Gustav Adolfs", der er das historisch Wissenswerte entnahm (vgl. August Langmesser, Conrad Ferdinand Mener. Sein Leben, seine Werke und sein Nachlaß, Seite 336), eine Urkunde vorgefunden (Seite 1031 f.); diese war auf Grund der Aussagen des geschichtlichen August von Leubelfing, welche durch den Kustos der Naumburger Domkirche, Gottfried von Rähr, dem Vater Augusts, dem Obersten Hans von Leubelfing in Nürnberg zugeschickt worden waren, von diesem für einen unbekannten Empfänger abgefaßt worden (vgl. Deutsche Rundschau, Bd. 34 [Jan.=März 1883], S. 129 ff.). Den Namen August von Leubelfing fand Meyer also in dieser von Cfrörer mitgeteilten Urkunde, sowie den Vorgang des Todes Gustav Adolfs: wie dieser das Mitteltreffen anführte, das Steinbochiche Regiment nicht recht folgen wollte, der König mit acht Versonen, darunter August von Leubelfing, voranritt, umringt und gefällt wurde. Leubelfing wollte den König auf sein Pferd setzen, aber Feinde kamen, töteten den König und verabfolgten auch dem Pagen zwei Schusse und drei Stiche. Einige Junker aus Gustav Adolfs Gefolge fanden ihn und trugen ihn in das Haus einer Witwe Roch in Naumburg; der Arzt sah sogleich, daß die Wunden tötlich waren, und August von Leubelfing starb bald darauf achtzehneinhalbjährig.

Doch in der Naubertschen Thekla von Thurn finden wir nun noch wesentliche weitere Momente. Einmal sonderbarerweise einen ähnlichen Namen. Dort wird nämlich der kleine Christiern, Sohn Falkenbergs und der Therese von Thurn, durch einen 12= bis 13=jährigen von Leublingen aus dem brenenenden Magdeburg gerettet und in das schwedische Lager gebracht. Dieser Leublingen ist Gustav Adolfs Page, dem König sehr treu ergeben und mit der als Jaromir verkleideten Thekla befreundet. Auf unbestimmte Warnungen hin heißt ihn Thekla, keinen Schritt von dem bedrohten König zu weichen; als unfreiwilliger Lauscher hört der Page einen schrecklichen Plan, wie der König von Leuten seiner nächsten Umgebung ermordet werden soll; er teilt Thekla das Geheimnis mit, und beide suchen den König zu warnen, freilich erfolglos. In der Schlacht reitet er mit vier andern hinter dem König und wird tötlich verwundet in eine Windmühle getragen. Dort sindet ihn Thekla (die während der Schlacht hier geweilt hatte), und Leublingen erzählt den Verrat des Lauenburgers.

Ohne daß ich freilich durch genügend umfangreiche Quellenvergleichungen diese Behauptung stützen könnte, scheint mir doch wahrscheinlich zu sein, daß die Naubert indirekt (Murrs Nürnberger Chronik? Archenholz Leben Gustav Adolfs?) auf die Leubelfing'sche Urkunde zurückgeht, Meyer aber auf diese nämliche Urkunde (bei Cfrörer) und auf die Naubert. Denn es sind nun noch eine ganze Reihe weiterer Berührungspunkte zwischen der Naubert und Meyer vorhanden, von denen die Urkunde nichts weiß.

Die Sage vom Verrate des Herzogs Albert von Sachsen-Lauenburg, von dem August von Leubelfings Bericht 1632 noch kein Wort erwähnt, hat die Naubert natürlich aufgenommen, und mit ihr Meyer; noch 1648 schließt Bogislav Philipp von Chemnik (Königlichen Schwedischen In Teutschland geführten Krieges Erster Teil . . . Alten Stettin 1648, S. 465 f.) seine Erzählung über des Königs Ende, ohne Bestätigung eines Verrates, mit den Worten "Und dieses ist der gemeine Bericht von des hochseligsten Königs Todt. Daß sonsten stark gemaulet worden, als wan der König nicht vom Feinde, sondern dieserseits von einer Vornehmen Person erschossen were, lasset man dahin in GOttes geheime Berichte gestellet senn." Während 1696 Samuel Pufendorff (Hist. de Suède, II, S. 259 f. Anm.) schon die ganze Schauersmär auftischt.

Diesen Pagen von Leublingen nun in der Naubertschen Erzählung vertritt Thekla von Thurn in der Aufwartung bei Tisch: Thekla selber verrichtet mehrfach verkleidet Pagendienste, um in der Nähe Bernhards von Weimar und Gustav Adolfs zu sein.

Denn während bei Meyer Bewunderung, Dienst, Liebe des Mädchens allezeit ganz auf den König vereinigt sind, liebt Thekla, neben ihrer Bewunderung für Gustav Adolf, Bernhard von Weimar und dient beiden. Die Eifersucht, die der Meyersche Page Leubelfing gegen die Königin empfindet, empfindet Thekla gegen die Amalie, die angebetete Geliebte Bernshards. Also hier wie dort ist die Liebe des Mädchens nicht erwidert, schon weil sie beide Male von den Geliebten nicht als Mädchen erkannt werden, und dann, weil deren Liebe andern gehört. — Im übrigen stellen beide Bersasser neben den König die ihm treu anhängliche Königen stellen beide ihm auch im Kriege überall nachfolgt, und die Heldin hat es beide Male ebenso sehr mit ihr wie mit dem Könige zu tun.

Weder Thekla noch Auguste lügen. Wie Thekla zu Bernhard von Weimar geführt wird "beantwortete (sie) die Fragen, mit welchen er in sie drang, auf eine Art, die er für Geständnis hielt" (II, S. 80); und als sie dem König und der Königin vorgeführt wird, entgeht sie der Lüge durch rechtzeitiges Schweigen.

Auch der Jesuit, der sich in der Meyerschen Novelle als Lehrer der Christine am schwedischen Hose einschleicht, scheint in der Thekla von Thurn sein Borbild zu haben, im Meister Petrus Pilkow, dem Iesuiten, der sich bei der Gräfin Sybille einzuführen weiß, dann von ihr mit der Erziehung der im Backsischalter stehenden Thekla beauftragt wird und ihr in ähnlicher Weise, wie sein jesuitischer Kollege in Stockholm der Christine, den katholischen Glauben beibringen möchte, ebenfalls mit geringem Erfolg. — Sogar der Traum des Pagen am Schlusse des zweiten Kapitels bei C. F. Meyer hat mit Naubert II, S. 148 ff. eine gewisse Berwandtschaft.

Wie oben erwähnt, findet sich in der Thekla von Thurn selbst eine Lausch zen e. Wie die mit dem Lauenburger verschwornen ihre Pläne beraten, lauscht Page Leublingen; bei Meyer belauscht der Page den Lauensburger (S. 49 ff.), und später belauscht er Gustav Adolf und Wallenstein.

Aber von Thekla selber sind noch mehrere Züge, wie es scheint, übernommen. Bei der Flucht aus dem Lager Tillys hat sie, wie schon berichtet,
einen starken Säbelhieb über die Stirn erhalten. Mit dieser Wunde tritt
sie vor Gustav Adolf und die Königin, als Jaromir, und die schwedischen
Wundärzte verbinden sie. Wie sie dann später wieder als Thekla auftritt,
verrät sie einmal am schwedischen Hose in Stockholm die Narbe, die sich im
Zorn zu röten pslegte, und die Thekla stets unter einer Lock eversteckt hielt.

Schon II, S. 47 waren diese "dunkeln glänzenden Locken" erwähnt. E. F. Meyer schreibt "Tetzt fuhr der Oberst ohne Ceremonie mit seiner breisten ehrlichen Hand dem Pagen durch das Haar. Auf der bloßgelegten Stirnshöhe wurde eine alte aber tieseingeschnittene Narbe sichtbar", (S. 66) (vgl. S. 75. "Dieser fuhr Leubelfing durch das krause Stirnhaar;" (S. 84) "... und sparte noch ein Schimmerchen für den Lockenkopf des Pagen Leubelfing").

Der Oberst, von dem im vorigen Zitat die Rede war, ist Ake Tott. Er findet bei Meyer die Verkleidung Gustels gewagt; schon bei der Naubert

kann nicht genug betont werden, wie besonders die Rönigin die Weiber in Mannstracht verabscheut; dieser sehr wichtige Zug dient dort zur Motivierung, warum Thekla sich so lange als Jaromir ausgibt, und er findet sich bei C. F. Meyer auf den König übertragen. Auf Grund der ganzen Behandlung dieses Momentes bei Meyer gegenüber der Naubert ließen sich überaus interessante Beobachtungen machen über die sehr verschiedene Darstellung der Weiblichkeit in Mannskleidern. Ich habe nicht die Absicht. in dem Zusammenhange diesen Faden weiterzuspinnen und mache nur auf den Umstand aufmerksam, daß Mener alle die Nachstellungen des Lauenburgers, der das Weib Thekla unter der Verkleidung erkannt hat, ferner Pappenheims und anderer weggelassen hat, wodurch die Darstellung des Pagen die Meger so stark eigentümliche Delikatesse erhält, ganz abgesehen von andern Erscheinungen als Folge, wie Beschränkung des Kunstwerkes auf seine Hauptlinien, Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Hauptgestalten usw. Die Naubert neigt stark zu der Manier gewisser frömmelnder Schriftsteller hin, die mit einer Art kleiner Lüsternheit dem Leser die gefährlich drohende Unsittlichkeit ausmalen, um dann mit großem Ernste den Triumph der schließlich über sie siegenden Tugend um so lauter verkünden zu können. Man zeigt die Sache und redet von ihr, indem man gleichzeitig über sie schimpft und sie versteckt. Erwähnen wir noch, daß die Naubert jene mit Geld, oder hier mit einem noblen Chegatten, belohnte Tugend à la Johanna Spyri meint, und ihr beim Reden die Worte vielfach wie Sonigseim aus dem Munde fließen, so haben wir jene Naubertsche Dezenz, die von der Megerschen so weit entfernt ist.

Doch nicht davon soll hier weiter die Rede sein. Dieser Hinweis möge aber immerhin einen in Hinsicht auf Meyer nicht unbedeutenden Teil der Naubertschen Erzählung beleuchten: die von der Naubert gefühlte Notwendigkeit, der Verkleidung etwas vom Unziemlichen zu nehmen, zu zeigen, daß die Vermummung in Mannestracht aus Notwendigkeitsgründen und ohne alle unmoralischen Absichten vorgenommen werden konnte und vorgenommen wurde. Sie stellt auf der Flucht aus Tillys Lager neben Thekla die Hadassa, das unförmliche männliche Riesenweib eines ungarischen Hauptmanns im ligistischen Lager, die sich Thekla gegenüber kreuzbrav benimmt. "Und in diesem so unangenehm gebildeten Körper wohnte eine gute, menschenfreund-

liche Seele, ein genügsames, frohes Herz, ein Geist, der zwar nicht über andere sich hoch empor schwang, aber dem es doch nicht an Verstand und Entschlossen- heit für die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Vorfälle des Lebens sehlte, und ein Muth, der sich so sehr wie ihre Gestalt dem Männlichen nahte, und sie zu einer unvergleichlichen Schützerin ihrer schwachen Gefährtin machte" (II, S. 50). Wem fäme da nicht der "Bursch ein des Afe Tott Meners in den Sinn. "Aber ein freuzbraves, gottessürchtiges Weib! Und garstig! Übrigens die einfachste Geschichte von der Welt, Gustel: Sieben Schreihälse, der Ernährer ausgehoben, sein Weib für ihn eintretend. Der denkbar beste Kerl! Ich könnte ihn nur gar nicht mehr entbehren!" (S. 67).

Und nun Ate Tott selber; den Namen fand Meyer bei Gfrörer (vgl. S. 828 f., 907 f.). Aber mehr als den Namen hat er nicht von dort her. Charafter und technische Verwendung der Person entlehnte er bei der Naubert. Thekla verehrte nämlich im schwedischen Lager, als sie zum ersten Male, nicht verkleidet, dort weilte, besonders den alten Sans von Sastendorf. Kammerherrn des Königs; sie sah ihn zunächst gern, weil er so viel von Bernhard von Weimar zu erzählen mußte (bei Mener war er ein Freund des Baters, des Hauptmanns von Leubelfing gewesen). Er spielt dann beständig eine ähnliche Beschützerrolle wie bei Meger; er erkennt sie sogleich unter ihrer männlichen Berkleidung; auch er beratschlagt mit ihr, was zu tun sei, bei ihm findet Thekla in der Not Zuflucht; er ist mit dem Pagen viel um den König (sowohl mit Thekla, als mit Leublingen, denn er hat bei der Naubert auch den Befehl über die Pagen); er und der tote König, Leub= lingen und Thekla sind dann zusammen, allerdings Hastendorf selbst sterbend. und bei der Naubert erzählt er (und Leublingen) die letzten Vorgänge der Thefla. —

Doch genug der Vergleichung! Die Reihe anderer wichtiger Ühnlichkeiten erstreckt sich noch weiter, und dann käme erst der große Haufe der vielsagenden Imponderabilien. Ich muß mich vorläufig mit dem Gesagten begnügen.

Für den, dem C. F. Meyer kein Unbekannter ist, wird die Benützung der Geschichte der Naubert gar nicht erstaunlich sein. Anziehend war wohl für Meyer vor allem der sittlich ernste Ton der Erzählung, die protestantische religiöse, antikatholische Färbung der Thekla von Thurn; ferner die seine

Art Theklas; und nun gar in solch rauber Umgebung. Anziehend umgekehrt, weil seiner Natur nicht entsprechend, war sicher die starke Betonung des Gefühlsmäßigen in der Erzählung und dann das wilde Milieu: das seinem Wesen gegensätzliche interessierte ihn ja immer. Mener, der große Leidenschafts= lose, spielt mit der glühenden Thekla — wie Gustav Adolf mit seinem Pagen! Dr. Eugen Geiger

Ein genialer Anabe

heodor Körner, Keats, Shellen, Petöfi starben ungemein jung, aber keiner annähernd so jung wie Thomas Chatter = ton, der berühmte Dichter der "Rowley Papers", der kaum 18 Jahre alt wurde. Und fein anderes Poetenleben war so traurig wie das seinige. Er gehörte fast zu den Klassikern

des 18. Jahrhunderts, und hätte er länger gelebt, er würde bestimmt zu ihnen gehört haben. Ein echtes Genie, das im Alter von 173/4 Jahren durch Selbstmord endete. Nur ein Knabe, aber ein Feuergeist ersten Ranges.

Das Maß seiner Bedeutung ergibt sich schon aus dem Umstande, daß über sein Leben und seine Dichtungen zahlreiche Bücher erschienen sind, und daß er erst zehn Jahre alt war, als seine erste Gedichtsammlung erschien. Nach sehr langer Pause ist ihm ein neuer Biograph erstanden in der Verson John H. Ingrams, des hervorragenden Boe-Kenners, dessen anziehend geschriebenes, sehr reich und hübsch illustriertes Werk unter dem Titel "The true Chatterton" bei I. Fisher Unwin in London soeben erschienen ist. Wie Ingrams hoher Gerechtigkeitsliebe die Rehabilitierung des fälschlich übel beleumundet gewesenen genialen Edgar Allan Boe — durch dessen meisterliche und gewissenhafte Biographie — glänzend gelang, so gelingt ihm in dem neuen Buche endgültig die Verteidigung des Bristoler Wunderknaben gegen alther= gebrachte, allgemein verbreitete Verleumdungen.

Unser Held wurde im November 1752 zu Bristol als Sohn eines sehr begabten Schulmeisters und Musikers geboren, der schon drei Monate vorher gestorben war. Die mit der größten Armut kämpfende Mutter mußte ihn, als er acht Jahre alt war, in die Colstonsche Waisenschule aufnehmen lassen, wo er sieben Jahre zubrachte. Hier erwachte sein Talent, seine Einbildungskraft